



# HEITERERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben  
von  
**Adolf Hatzel.**

Nr. 25.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7.

1895.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weis, I., Schulerstraße 18.  
— Erscheint jeden Samstag. —

II. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Deutsch.



Sie: „Mir scheint, seitdem wir verheirathet sind, lieber Paul, bist Du ein leidenschaftlicher Raucher geworden.“  
Er: „Nun, ich denke, ein Vergnügen muß der Mensch doch haben.“

## Der Liebesbote.

Humoreske von Adolf Satsek.

Der Practikant des Hauses Arnold Löwenherz zitterte an ganzen Körper, als er durch ein heftiges Geläute aus seinem Morgenschlummer geweckt wurde. Wer mochte zu so ungewöhlicher Zeit, um vier Uhr Morgens, sich vier Treppen hoch bis zu seinem Mansardenstübchen versteigen haben? Überlegend und unentschlossen, ob er öffnen solle, streckte er die langen Beine aus und lauschte gespannt auf das ohne Zweifel sich wiederholende Geläute.

Und es läutete abermals, diesmal noch heftiger in Begleitung einiger, nach der Thüre geführten Streiche: „Öffnen Sie, Zwackerl, öffnen Sie, ich bitte.“

Himmel, das war ja der Herr Buchhalter! Was mochte den allezeit gestrengen Herrn Rothmann hierher führen — und noch dazu jetzt?

„Gleich, im Augenblick, ich bitte, ich nehme nur meinen Schlafrock;“ dann öffnete Zwackerl und bot dem Besucher, noch immer ängstlich, einen guten Morgen. „Hab' ich Sie gestört, lieber Zwackerl?“ frug der Buchhalter, indem er gleichzeitig hinzufügte, „das thut ja nichts“. Dann setzte er sich auf den einzigen vorhandenen Stuhl, nahm eine freundliche Miene an und sagte:

„Eine kleine Gefälligkeit müssen Sie mir erweisen, Zwackerl, es wird Ihr Schaden nicht sein.“

„Bitte, bitte“, sagte der Practikant devot, „verfügen Sie nur ganz nach Belieben über mich.“

„Nicht nothwendig“, fiel der Buchhalter ein, „ich wünsche von Ihnen nur eine Kleinigkeit, die bald erledigt ist. Bitte, geben Sie mir Ihren Hut.“

„Meinen Hut?“

„Sie zögern noch? ja, warum denn? Hier sind fünf Gulden, kaufen Sie sich dafür einen neuen Hut.“

Zwackerl stand sprachlos vor dem Buchhalter. Wie verlockend auch die Fünfguldennote in der Hand des Buchhalters knisterte, er konnte sich dennoch nicht entschließen, auf den sonderbaren Handel einzugehen. Dahinter mußte eine Finte des schlauen Buchhalters verborgen sein. Wozu sollte dieser auch den alten, schätzbaren Filzhut um fünf Gulden kaufen wollen?

„Herr Buchhalter“, sagte Zwackerl schüchtern, „ich bedauere, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, nachdem ich den Hut dringend benöthige.“

„Auch darauf war ich bedacht“, erwiderte Rothmann. „Hier haben Sie einen anderen Hut, welchen Sie inzwischen aufsetzen können, bis ein neuer Ihr schönes Lockenhaupt schmücken wird.“

„Ich kann den Hut nicht geben“, meinte Zwackerl. „Der Grund wird Ihnen, Herr Buchhalter, sofort einleuchten, wenn ich Ihnen im Vertrauen sage, daß ich von unserem Principal sämtliche alten Kleidungsstücke zum Geschenke erhalte. Vorgestern erhielt ich unter anderen Kleidungsstücken auch diesen Hut. Würde ich denselben jetzt verkaufen, ich bekäme niemals mehr etwas. Unser Principal freut sich stets, wenn er mich in seinen Kleidern einhergehen sieht.“

„Zwackerl, Sie sind ein Narr, und zwar kein kleiner Narr. Was kümmert das den Chef, wenn Sie den Hut verkaufen. Übrigens hier sind noch fünf Gulden, und nun machen Sie es kurz, geben Sie endlich den Hut her.“

Zwackerl zögerte noch immer. Nein, er wollte den Hut nicht hergeben. Wer weiß, zu welchem Zwecke der Buchhalter die werthlose Kopfbedeckung brauchte; nein und abermals nein.

„Ich kann nicht“, flötete er.

„Was soll das heißen, Sie können nicht, wahrscheinlich wollen Sie nur einen höheren Kaufpreis erzielen; nun, das macht ja nichts, hier sind dreißig Gulden — geben Sie den Hut her.“

Zwackerl griff hastig und dennoch etwas muthlos nach dem Gelde; dann folgte er dem Hut aus.

Kaum hatte der Buchhalter die Thüre hinter sich geschlossen, als er wieder zurückkehrte.

„Ich habe mir die Sache überlegt, mein lieber Zwackerl“, sagte er, „wozu soll mir im Grunde genommen der Hut, hier haben Sie ihn wieder, geben Sie gefälligst mein Geld zurück.“

Der arme Practikant war jetzt sehr verstimmt. In den wenigen Secunden seines Alleinseins hatte er bereits, im Glücke schwelgend, von Mancherlei geträumt, was er für die so leicht erworbenen dreißig Gulden alles kaufen könnte, und mit einemmale dieser Sturz aus heiterem Himmel zur traurigen Wirklichkeit. Willig und lautlos übergab er dem Buchhalter das Geld.

„Entschuldigen Sie, Zwackerl, wenn ich gestört habe, manchmal hat der Mensch schon solch' einfältige Launen, nicht? Was sollte ich auch mit dem Hute anfangen?“ Dann ging er, flüchtig grüßend, von dannen.

„Scheint nicht recht bei Trost zu sein, der Herr Buchhalter“, flüsterte Zwackerl, „merke schon lange etwas. Schade, schade um das viele Geld.“

Fräulein Elise Löwenherz empfand eine zärtliche Neigung zu dem Buchhalter ihres Vaters, Herrn Rothmann, welche Herzenneigung der junge Mann vollauf erwiderte. Im Laufe der Zeit entstand aus dem Anfangs schüchternen Verhältnisse jene gegenseitige innige Liebe, die bekanntlich jedes Hinderniß zu beseitigen vermag und im Erfinden von Schlichen und Kniffen, welche ihren Zwecken dienlich sind, Unglaubliches leistet.

Da vorerst keine dritte Person von dem Liebesverhältnisse des Pärchens, wissen durfte, griff man zu dem altbewährten Hilfsmittel Amors, zum Briefwechsel, um sich die zärtlichsten Dinge zu sagen und bediente sich als postillon d'amour keiner geringeren Person, als Elisen's Vater, Herrn Rothmann's Principal. Nichts Arges ahnend, trug Herr Löwenherz die Briefchen täglich hinüber und herüber, was das Liebespärchen umso leichter bewerkstelligen konnte, als die Kopfbedeckung des alten Herrn ohnehin eine etwas größere Kopfweite hatte und das Briefchen unter dem Futterleder des Hutes die edle Stirne nicht sonderlich drückte.

Wie erschraf daher Elise, als sie den mit ihrem Briefchen beschwerten Hut ihres Vaters auf dem Kopfe des Practikanten Zwackerl sitzen sah. Einen Vorwand erfindend, war sie in das Comptoir ihres Vaters gegangen und hatte alsbald Gelegenheit gefunden, dem Geliebten in wenigen Worten die drohende Gefahr vor Entdeckung nahezu legen. So kam es auch, daß Buchhalter Rothmann um jeden Preis sich in den Besitz des Hutes setzen wollte, und als er, draußen angelangt, das Briefchen dem Hute entnommen hatte, da bebte sein Herz vor Freude, während sein Geiz darauf bedacht war, das Geld wieder zurückzuerlangen.

Voll Unmuth und düster gestimmt hatte sich Zwackerl angekleidet und setzte den Hut auf, der ihm heute tief bis in die Stirne fiel.

Merkwürdig. Um das Kopßmaß zu verkleinern, hatte er ja gestern ein Stück Papier zusammengelegt und unter das Schweiß-

leder gethan. Gerade wollte er nachsehen, ob das Papier noch vorhanden sei, als Herr Rothmann abermals ganz athemlos zur Thüre hereinstürzt:

„Hier sind die dreißig Gulden“, stieß er in abgerissenen Worten hervor, „lieber, bester Herr Zwackerl, geben Sie mir den Hut wieder. Was? Sie wollen nicht? Da haben Sie fünfzig Gulden, geben Sie mir den Hut, ich muß den Hut haben!“

Zwackerl machte große Augen, als er das viele Geld auf seinem Tische liegen sah. Wenn er ein wenig zögerte, so war es die Furcht, daß er es mit einem offenbar Berrückten zu thun habe, der in unzurechnungsfähigem Zustande die tollsten Streiche begehe. Und gerade aus dem Grunde willigte er im nächsten Augenblicke in den Handel und lieferte den Hut aus; die Furcht hielt ihn zurück, ein Wort des Einwandes zu gebrauchen, auch war er mit sich im Klaren, daß er das Geld unter allen Umständen zurückgeben müsse.

Als Herr Rothmann längst fort war, da verließ auch Zwackerl das Haus, und sein erster Weg führte ihn zur Wohnung seines Principals. Ohne Umschweife erzählte er Herrn Löwenherz, indem er die mitgebrachten fünfzig Gulden auf den Tisch legte, den heute erlebten Vorfall, und sprach seine sichere Ueberzeugung aus, daß der Buchhalter, Herr Rothmann, zweifelsohne geistesgestört sein müsse. Natürlich war es das Erste, was Herr Löwenherz that, daß er den sich unauffällig benehmenden Buchhalter, nachdem er ihn tagsüber beobachtet hatte, über den sonderbaren Handel zur Rede stellte. Was das Resultat dieser examirenden Fragen und reumüthigen Antworten war, das drückte sich bald darauf in den zur Verfeindung gelangten Verlobungsacten aus, welche die Namen Elise Löwenherz und Philipp Rothmann trugen.



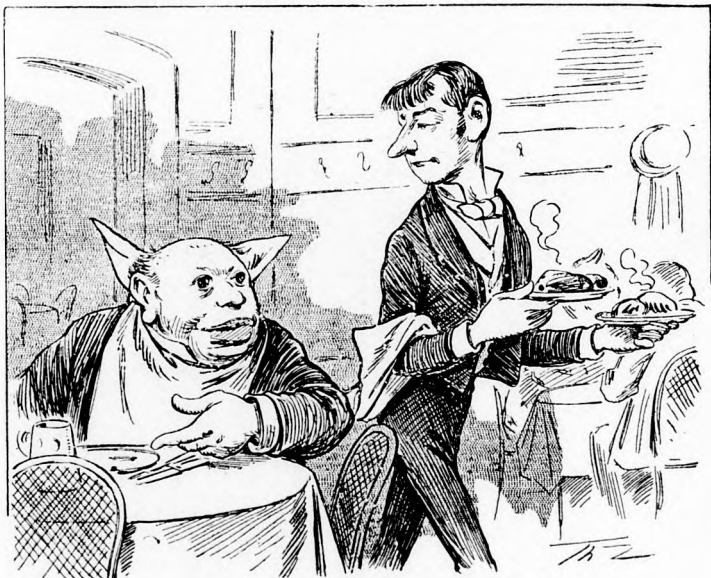
Stefl: „Waßt scho', Schurschl, i bin a Antispiritist wurd'n, i trink mehr ka Schnaps net.“

Schurschl: „Talfat'r Bua, warum bist nit lieb'r a Antifemist?“

Stefl: „Was soll denn unserans unter de Antifemist'n?“

Schurschl: „Dumme Frag', Carrière künfst mach'n.“

#### Kein Wunder.



„Sie, Kellner, was ist denn mit meinem Kalbskopf?“  
„G'rad' hab' ich mich d'ran erinnert, ich bring' ihn gleich.“

#### Ein schlechtes Mittel.

„Du, Sepp, dös Zacherl-Pulver is d' reinste Schwindel; beinah' zwa Schachtel hob' i scho' auf-gess'n und mi beißt's no inn'r.“

#### In der Kneipe.

Studiosus Knifferl: „Wo nur der Zahlkellner bleibt; jest ruf' ich ihn schon zum fünftenmale, und er kommt noch immer nicht.“

Studiosus Süßlerl: „Ach, thu doch nicht gar so probzig.“

#### Die Menge.

Wer nicht das Krumme läßt für grade gelten,  
Den trifft das Schelten;  
Am meisten aber wird die Menge lästern  
Den Gott von gestern.

D. H.

#### Ein Maulheld.

Karl: „Du glaubst gar nicht, wieviel Mädchen ich schon geküßt habe.“

Franz: „Ja, ja, — mit dem Mund!“



Feigenblüh: „Warum benötigen Sie jetzt e dunkles Augenglas?“  
 Chronsohn: „Weil ich bin geworden e Pessimist.“

## Doppeltunig.

Gast: „Sie, Herr Wirth, das Essen ist jetzt viel schlechter bei Ihnen als früher.“  
 Wirth: „Biel schlechter als früher? Das ist unmöglich.“

## Tanz und Ehe.

Wie nahe ist unser Tanz doch verwandt  
 Der Ehe in manchen Stücken:  
 Man reicht einander zuerst die Hand  
 Und dreht sich nachher den Rücken.

## Bart angedeutet.

„Nun, was haben Sie denn Ihrer Frau zum Namenstage geschenkt?“  
 „O, ich hab' ihr ein Paar Hony soit qui mal y pense gekauft.“

## Aus der Kaserne.

Lieutenant: „Was müssen Sie thun, wenn Sie sich den Bart wollen wachsen lassen?“  
 Rekrut: „Ich darf mich nicht rasiren.“  
 Lieutenant: „Unsim! Diese Absicht müssen Sie vorher melden!“

## Ermahnung.

Chef (zum Practikanten): „Bevor Sie den Brief zur Post tragen, waschen Sie sich die Hände, sonst müssen wir Doppelpporto zahlen.“

## Kindliche Frage.

„Großmama, warst Du früher auch einmal so klein wie ich?“  
 „Zawohl, mein Kind!“  
 „Und warst Du damals auch schon Großmama?“

## Sonderbarer Begriff.

„Weiß der Teufel, wie Sie sind, Herr Weißmaier.“  
 „Warum?“  
 „Nun, weil Sie einmal so und einmal so sind; etwas muß doch der Mensch sein, entweder consequent oder unconsequent.“

## Selbstbekenntniß.



Müller: „Vermuthlich dreht sich das Gespräch unserer Frauen jetzt um die Modenarrheiten.“  
 Mayer: „Oder um die Narren der Mode, das heißt um uns.“

## Berechnend.



Alfred: „Sieh', theures Herzchen, ich verlange doch nicht mehr als einen einzigen Kuß.“  
Olga: „Ein einziger Kuß? Das ist's ja eben.“

## Ein schlaues Compliment.



„Ich werde Ihnen etwas vorspielen, Herr Doctor.“  
 „O thun Sie das nicht, meine Gnädige, Sie plaudern ja so reizend.“

## Hyperbel.

Mancher Mensch ist so bequem, daß er sich sogar seine Luftschlösser von Anderen bauen läßt.

## Aus einem Vortrag über die sociale Frage.

„— Die Logik ist einfach, meine Herren! Je mehr Menschen wenig Geld verdienen, desto mehr schwindet die Nachfrage nach Producten. Wenn also folgerichtig die meisten Menschen verarmt sind, so gibt es keine Nachfrage mehr, und die Producte bekommt man dann umsonst. Auf diese Weise kann die sociale Frage ihre Lösung finden.“

## Guter Klang.

„Ist es die Tochter des Hauses, welche jetzt singt?“  
 „Jawohl.“  
 „Unter uns gesagt, die singt wirklich erbärmlich schlecht.“  
 „Um, was thut das? Man hört doch die hunderttausend Gulden aus der Stimme herausklingen.“

## Widerspruch.

Richter (zum Angeklagten): „Sie sind des Diebstahles nicht überführt und daher freigesprochen. — Gerichtsdienere, führen Sie den Mann bis zur Thürschwelle und geben Sie auf meinen Ueberzieher Acht, der im Vorzimmer hängt.“

## Der Brief.

Ich halte Deinen Brief in Händen,  
 Noch ist das Siegel unverletzt.  
 Ach, Alles kann der Brief mir spenden,  
 Was meine glüh'nde Seele schätzt.

Doch all' mein Glück kann er auch enden,  
 Vernichten jeden Hoffnungsstrahl,  
 Ich halte Deinen Brief in Händen,  
 Mein Herz erbebt in Zweifels Qual.

Doch mag er Glück, mag Trauer spenden,  
 Bringt er mir Jubel oder Pein, —  
 Er kommt aus Deinen lieben Händen,  
 Dein Brief soll mir willkommen sein.

Minna Githner.

## Gute Erklärung.

Lehrer: „Steinfeld, sage mir, was ist das Gedächtniß?“

Schüler: „Das, womit man Alles vergißt.“

## Splitter.

Mancher geht in seinem Leichtsinne so weit, daß er nur noch fährt.

\*

Wer nicht weiß, was er sich selbst schuldig ist, der fühlet eine schlechte Buchführung über seine eigene Existenz.

## Unüberlegt.



„Solche Wiße, lieber Doctor, erzählt man doch einer anständigen Dame nicht.“

„Ach Gott — das thue ich auch nicht.“

**Variante.**

„Was hat denn Ihr kleines Aezel, Frau Nachbarin? Das arme Hündchen hinkt ja entsetzlich!“

„Ach ja, ein großer Hund hat das arme Viecherl gestern gebissen, so daß es noch jetzt verwundet ist.“

„Na, das ist ja nicht gefährlich. Mein Gott, a jedes Thierchen hat sein Blessürchen.“

**Bedenklicher Zuruf.**

„Boda, Boda, kumm außa, a Herr will den Dschen sehen.“

**Gemüthlich.**

1. Spieler: „Ich habe gewonnen, zeigen auch Sie Ihre Karten!“

2. Spieler: „Wozu? Wenn Sie gewonnen haben, ist mir das ja sehr unangenehm, und Unangenehmes erfährt man früh genug.“

**Errathen.**

Lehrer: „Also, Moriz, was sagte Cäsar, als Brutus den Dolchstoß nach ihm führte?“

Schüler (schweigend).

Lehrer: Nun, besinn' Dich — ich hab' es doch erst gestern gesagt — Au —

Schüler: „Auwaih.“

**Empfehlungsbrief eines Theaterdirectors.**

„Den Ueberbringer dieses Schreibens kann ich Ihnen nur bestens empfehlen; er spielt Hamlet, Wallenstein, Marzif und — Färbel.“

**Herausgeplakt.**

Junger Mann: „Ich besitze die seltene Gabe, stets zu errathen, was Jeder von mir denkt.“

Fräulein: „Das muß aber sehr unangenehm sein.“

**Verlegers Verlegenheit.**

Verleger: „Ich bin, wie gesagt, in größter Verlegenheit, weil mein Verlag Ihr Werk nicht zu verlegen im Stande ist. Verlegen Sie sich übrigens darauf, meinen Kollegen Duchsberg als Verleger zu bekommen.“

Schriftsteller: O, ich war wegen eines Verlegers niemals in Verlegenheit; will just kein Verleger mein Werk verlegen, dann verlege ich mein Domicil nach der Hauptstadt und verlege es selber.“

**Irrthum.**

So glaub' doch nicht, bild' Dir nicht ein,  
Mit Reue mag es recht sein;  
Der Herrgott wird Dir leicht vergeih'n,  
Doch nicht sein nieder Knechtlein.

D. H.

**Kurzer Briefwechsel.**

Geliebter Mann!

„Gewiß gibst Du viel Geld aus, gewiß läßt Du flod und lustig. Was? Habe ich nicht Recht?“ Es küßt Dich Deine Katharine.

Geliebte Katharine!

„Recht schreiben kannst Du nicht, aber Recht haben willst Du immer.“ Es grüßt Dich Dein

Rudolf.

**Ein höflicher Diener.**

„Ich habe hier einen Brief an Herrn Robert Kandel abzugeben. Ist das vielleicht Ihre Wenigkeit?“

## Zubiel verlangt.



Heirathsvermittler: „Also, was für Ansprüche macht denn Ihr Herr Sohn?“

Vater (des jungen Mannes): „Was heißt Ansprüche. Schön soll sie sein, jung soll sie sein, reich soll sie sein — — brav, fleißig — —“

Heirathsvermittler: „Hören Sie schon auf; aus so was mach' ich gewöhnlich drei Partien.“

## Journalistische Schnitzer.

Herr N. schuf in der gestrigen Vorstellung von „Cabale und Liebe“ einen Wurm, der sich kühn mit jedem anderen messen kann.

— — — Fürwahr, Jungfrau Germania kann stolz sein auf ihre — Söhne!

Wen hätte die dufende Suspoesie unserer Prima-Ballerine nicht entzückt —!

## Schauerliches Logis.

„Wo haben Sie denn in Wien logirt?“  
„Bei meinem verstorbenen Onkel.“

## Auch ein Geschäft.

An den Senjal Beitel wendet sich im Kaffeehause ein ältlicher Herr, der aus der Provinz gekommen zu sein schien, mit der Frage: „Ich bitt' Sie, lieber Herr, können Sie mir vielleicht sagen, welches Productengeschäft hier in Budapest am bedeutendsten ist?“

„Freilich kann ich Ihnen das sagen“, meint Beitel, doch schon hat er sich in Anhoffnung eines Geschäftes anders begeben. „Wissen Sie was, ich führ' Sie hin.“ Dankend nimmt der Fremde das Anerbieten an, ersucht noch, dort angelangt, den liebenswürdigen Beitel, bei der Thüre zu warten, und geht in das Comptoir. Hier theilt er dem Chef der Firma mit, daß er sich in einer sehr mißlichen Lage befinde, auf Unterstützung angewiesen sei usw., worauf er von dem gutherzigen Kaufmann mit fünf Gulden beschenkt wird. Dankend entfernt er sich. Einige Minuten später kommt der Senjal Beitel in das Comptoir. „Was wünschen Sie?“ fragt ihn der Chef. „Nu — ich bin gekommen wegen meiner Provision; der Herr, welcher jetzt hier war, den hab' ich Ihnen gebracht!“

## Unter guten Freundinnen.

Bertha: „Soeben sagte mir Doctor Ehrreich, ich hätte ein classisches Gesicht. Was ist eigentlich classisch?“

Marie: „Alles, was alt ist.“

## Appetitlich.

„Sie, Kellner, wie schaut denn heut' der Zucker aus?“

„I bitt', gnä' Herr, der Würfelzucker is uns ausganga, und da muß halt die Köchin den Zucker einstweilen klein beißen.“

## Die Sommerfrische.



„Und dahier verbringen Sie den Sommer, in diesem öden Nest?“

„Ja, es geschieht im Grunde genommen doch nur, damit der Mensch für einige Wochen seiner Bequemlichkeit entzogen wird.“